Zeitschrift: Kunst und Kultur Graubünden : Bündner Jahrbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: 58 (2016)

Artikel: Conrad Jon Godly : geschichtete Zeit
Autor: Schädler, Linda
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587181

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

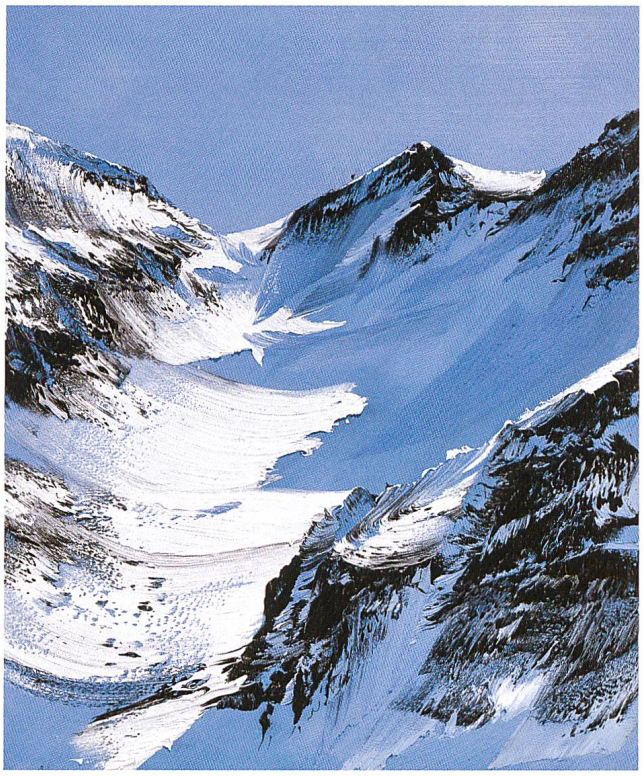
Conrad Jon Godly. Geschichtete Zeit

Linda Schädler

Berge gehören einer anderen Zeitrechnung an. Statisch, unverrückbar und solide stehen sie seit einer gefühlten Ewigkeit da. Und dennoch sind sie fortwährend minimalsten Verschiebungen unterworfen, die wir in unserer – im Vergleich ultrakurzen – Lebenszeit allerdings nur selten beobachten können. Es ist geschichtete Zeit, die in dieser trägen Masse aufgehoben ist und die in ihren Rissen und Sprüngen, in ihren Flächen und Kanten abgebildet wird.

Conrad Jon Godly beschäftigt sich seit Jahren intensiv mit dieser trägen Masse, und sie ist inzwischen sein wichtigstes Bildmotiv geworden. Zur alpinen Landschaft hat der in Davos aufgewachsene Künstler allerdings über einen Umweg gefunden. Nachdem er in den 1980er Jahren die Malfachklasse in Basel abgeschlossen hatte, wandte er sich sofort der Fotografie zu: Für Zeitschriften und Werbeaufträge jettete er ausserordentlich erfolgreich um den ganzen Planeten. Er genoss die nervöse Aufgeregtheit und rastlose Unruhe in der Modefotografie – bis er 2004 nach Graubünden zurückkehrte und sein Leben radikal entschleunigte. Seither folgt er einem anderen Lebens- und Schaffensrhythmus. Er wandert zuweilen tagelang alleine in den Bündner Bergen, ergründet ihre geologischen Eigenheiten, lässt die wechselnden Lichtstimmungen auf sich wirken und fotografiert Gipfel, Abhänge oder Gesteinsschichten.

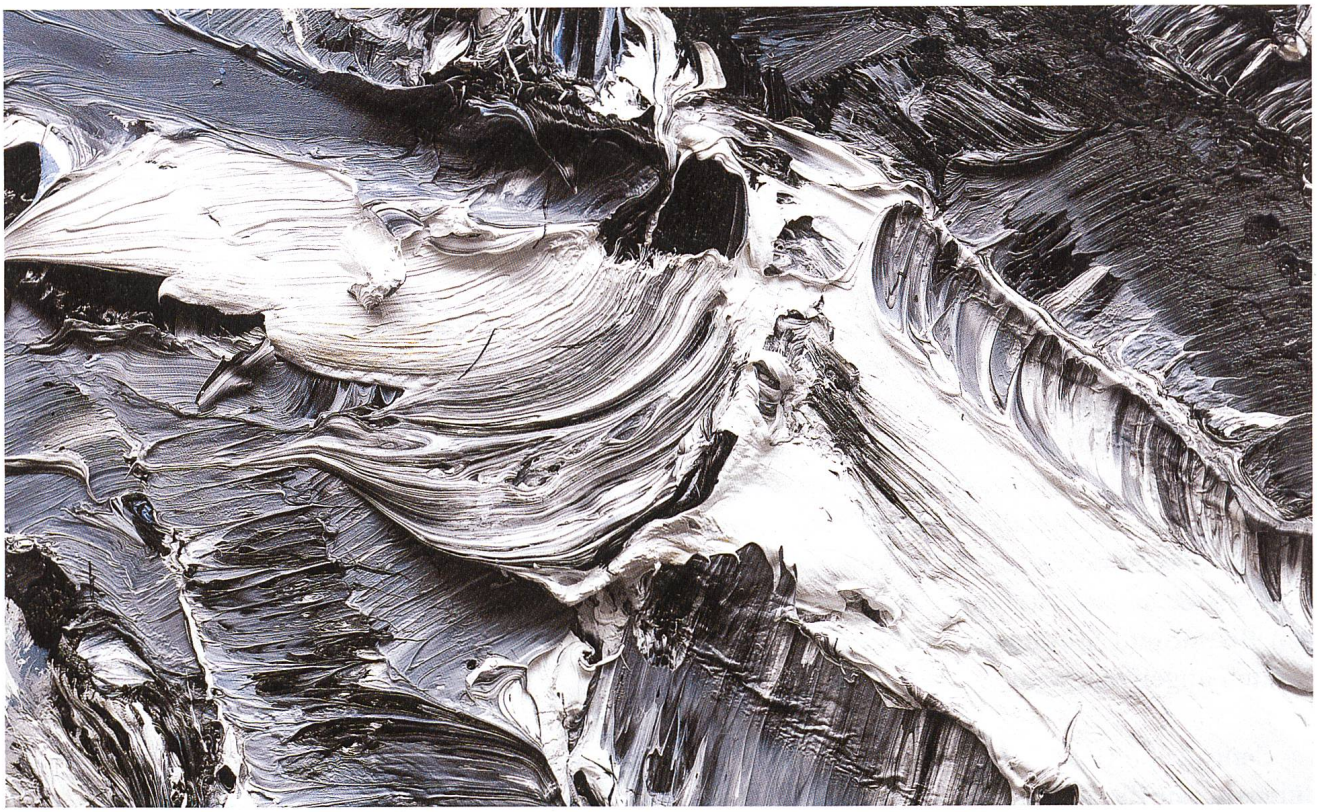
Wer aufgrund dieser intensiven Auseinandersetzung mit der realen Landschaft Kunstwerke erwartet, welche die Alpen topografisch präzise festhalten, sieht sich jedoch enttäuscht. Godly hat sein Motiv völlig verinnerlicht, bevor er in Phasen eruptiver Schaffenskraft in Serien von bis zu hundert Werken Berge malt, die weder lokalisier- noch wiedererkennbar sind. Es geht nicht um einen bestimmten Gebirgszug, sondern um den Berg an sich oder genauer: um seine physische, ja unverrückbare Präsenz.



SOL 109, 2014, 220 × 180 cm. (Foto © Franz Rindlisbacher)

Voller Körpereinsatz

Godly malt im Atelier. Er muss nicht in der freien Natur direkt vor dem Motiv sitzen, um es in seine Kunst zu transferieren. Losgelöst von einem identifizierbaren Berg kann er sich auf das verlassen, was er aus direkter Anschauung in sich aufgenommen hat. Nun setzt er alles in seinem charakteristischen Farbauftrag um. Egal welches Format ein Werk hat, immer arbeitet der Künstler mit einer grossen Menge Ölfarben. In seiner soe-



Detail SOL 22, 2013. (Foto © Franz Rindlisbacher)

ben beendeten Serie «SOL» etwa malt er zuerst mit gleichmässigen Pinselstrichen den hell leuchtenden Himmel (Abb. 1). Fast ist es, als ob dieses Firmament die Vorbereitung für den eigentlichen Malakt wäre, der seinen vollen Körpereinsatz erfordert.

Ohne Vorzeichnungen setzt er die Berge auf die Leinwand. Mit einem Pinsel, der bei grösseren Formaten bis zu einem Meter (!) breit sein kann, appliziert er eine Unmenge von Farbe. Er setzt an, schiebt das Farbmaterial förmlich über die Leinwand und arbeitet die Berge auf diese Weise tektonisch heraus (Abb. 2). Nichts kann nachträglich korrigiert werden, alles muss von Beginn an sitzen. Tatsächlich reichen wenige Striche aus, um den Berg als solchen hervortreten zu lassen und den Eindruck von Tiefe zu erzeugen. Die Menge des Materials übernimmt hier eine tragende Rolle: Der Himmel erscheint nicht zuletzt deshalb fern, weil er aus einer gleichmässig dünnen Schicht gefertigt ist, und der Gebirgszug nahe, weil er aus massig aufgetragener Ölfarbe besteht. Die Richtung der Pinselstriche, die unterschiedlich dicken Farbschichten und die nach unten getropften Partien verleihen dem Berg eine physische Schwere. Die Gebirgszüge sind dreidimensionale Reliefs geworden. Und wenn die Farbe sogar über den Bildrand hinausläuft und dort zu einem festen Spritzer gerinnt, ist es, wie wenn die Leinwand die Last der schieren Masse nicht mehr tragen könnte (Abb. 3).

Zwischen Abstraktion und Gegenständlichkeit

Godly setzt Farbe als Material gezielt üppig ein, gleichzeitig reduziert er das Farbenspektrum auf wenige Töne: Bei «SOL» besteht die Palette aus Blau, Weiss und Schwarz. In anderen Serien tauchen nur Violett und Schwarz auf (Abb. 4) oder dann wieder einzig Grau, Weiss und Schwarz. Diese Beschränkung im Kolorit ist aber keine Einschränkung und behindert die plastische Ausarbeitung des Motivs keineswegs. Im Gegenteil.

Man wird für Schatten sensibilisiert, die über die Hänge kriechen. Oder für Schneefelder, die eben niemals weiss, sondern von zartem Blau oder sanftem Grau durchsetzt sind. Godly ist für dieses Farb- und Lichtspiel, für die Strukturen der Berge sensibilisiert und erreicht eine erstaunliche Nähe zum Vorbild, ohne im klassischen Sinne naturalistisch zu malen.

Immer bewegt sich der Künstler auf der Grenze zwischen Abstraktion und Gegenständlichkeit. Betrachtet man seine Pinselstriche aus grösserer Distanz, verschmelzen sie zu einem Bild. Diesen Effekt kennt man besonders von Künstlern aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Von den französischen Impressionisten etwa, auch wenn Godly keineswegs dieselbe kleinteilige Aufspaltung der Farbwerte betreibt wie sie; oder auch von Paul Cézanne, ohne dass Godly Farbflecken vom Gegenstand gelöst aufträgt wie er. Trotz Unterschieden in Tradition und Auffassung verbindet sie das Oszillieren zwischen abstraktem Pinselstrich und Gegenstand. Beides ist immer zugleich da – die Striche wie auch das Sujet. Was deutlicher hervortritt, hängt dabei einzig von der Position des Bildbetrachters und der Bildbetrachterin ab.

Erhabene Berge

Mit dem Motiv der Alpen schreibt sich Godly in eine lange Tradition ein, die künstlerisch bis ins 18. Jahrhundert reicht. Davor hatten die Berge allerdings einen äusserst schlechten Ruf. Warzen auf der Erdoberfläche seien sie, grauenerregend, unnütz und Wohnstätten von entsetzlichen Dämonen. Aberglaube und Sagen zementierten dieses schreckliche Bild, das erst durch das Gedicht «Die Alpen» (1729) des Berner Dichters und Universalgelehrten Albrecht von Haller nachhaltig erschüttert oder besser: zurechtgerückt wurde.

SOL 13, 2013, 35 × 28 cm. (Foto © Franz Rindlisbacher)

WTNN 5, 2013, 60 × 50 cm. (Foto © Franz Rindlisbacher)

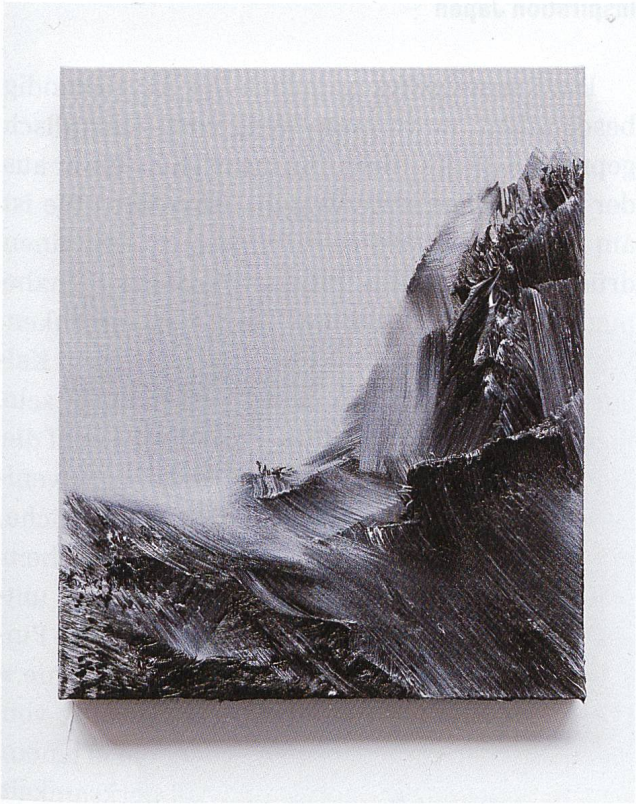
SPES 7, 2013, 120 × 100 cm. (Foto © Franz Rindlisbacher)

Zum Glück. Endlich pries jemand die Schönheit der Berge und beschrieb die Alpenbevölkerung als moralisch vorbildlich.

Bald wagten sich denn auch mutige Forscher, verwegene Naturliebhaber und unerschrockene Künstler in die Berge. Zu den ersten gehörte der Schweizer Landschaftsmaler Caspar Wolf, der in den 1770er Jahren imposante Gebirgszüge festhielt mit Menschen, die im Vergleich ehrfürchtig winzig erscheinen. Andere interessierten sich für Naturgewalten, wie der englische Maler William Turner, der um 1800 Lawinenniedergänge, Schneestürme, Felsstürze und Überschwemmungen malte. Ihre Motivwahl ist kein Zufall, denn man sah gerade in den Bergen das Erhabene verkörpert. Mit diesem Begriff hatte der irisch-britische Philosoph Edmund Burke Phänomene beschrieben, die uns potentiell bedrohen und Furcht einflössen, die wir aber ästhetisch geniessen können, wenn wir sie auf Distanz halten. Heute wäre das beispielsweise ein Sturm, den man von der sicheren SAC-Hütte aus sieht, oder eine bedrohlich steile Felswand, die man vom geschützten Hotelzimmer aus bewundert. Das Erhabene ist die Verwandlung von etwas Unfassbarem in etwas, an dem man sich erfreuen kann. Es ist ein Gefühl zwischen Anziehung und Bedrohung, das nicht zuletzt die Alpen-Malerei um 1800 deutlich geprägt hat.

Fotografie und Malerei

Wagt man den zeitlichen Sprung über die Jahrhunderte hinweg bis zur Gegenwartskunst, so stellt man eine ungebrochene Faszination für die Alpen fest. Das ist nicht weiter erstaunlich. Überraschender ist eher das wiedererwachte Interesse am Erhabenen. Natürlich gibt es heute Kunstschaffende, die auch andere, neue Aspekte in ihren Werken thematisieren: die Kritik an der touristischen Landschaftsnutzung und am Erlebnishunger der Gäste (z.B. bei Jules Spinatsch oder Tobias Madörin), die ironische Darstellung von



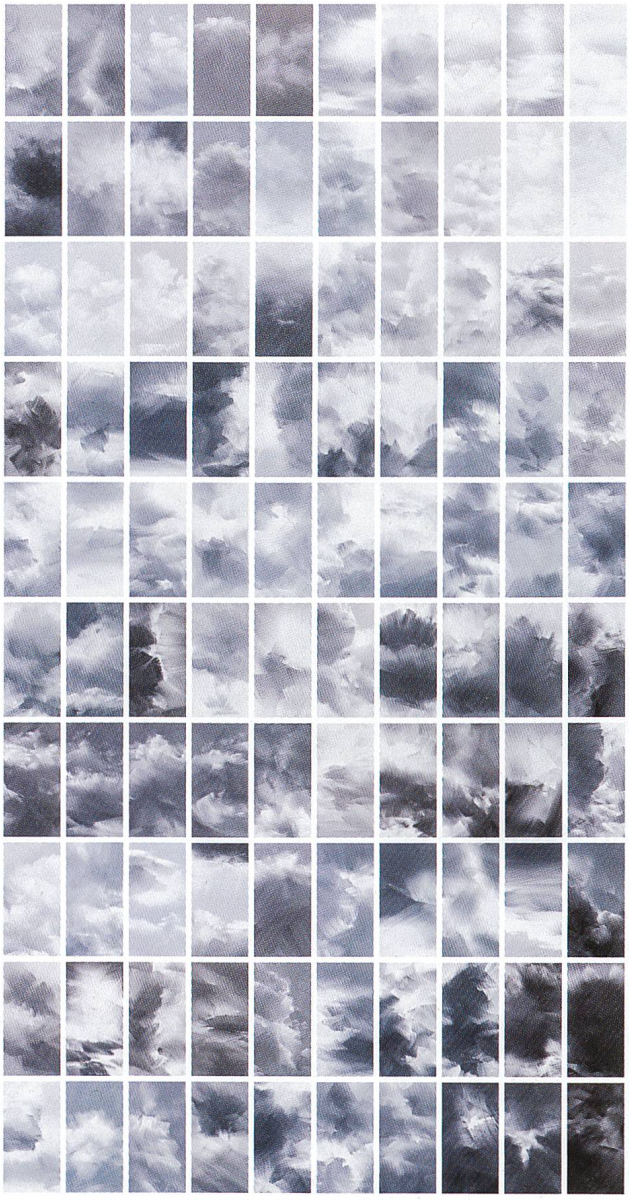
ZH + E 71, 2013, 60 × 50 cm. (Foto © Franz Rindlisbacher)

ZH + E 81, 2013, 140 × 110 cm. (Foto © Franz Rindlisbacher)

Bergen (z.B. bei Fischli/Weiss oder Dieter Roth) oder die Landschaft als Konzept (z.B. bei Hamish Fulton).

Trotzdem gibt es insbesondere im Bereich der Schwarz-Weiss-Fotografie Kunstschaffende, die fern der Zivilisation eine von den Naturkräften geprägte, erhabene Landschaft abbilden. Dazu zählen der Bündner Guido Baselgia, der sich in einem mehrjährigen Projekt behutsam den heimischen Alpen angenähert hat, oder der Thuner Reto Camenisch, der bis zur physischen Erschöpfung durch die Berge wandert und in dieser Verlangsamung zu seinem Motiv findet. Und schliesslich gehört auch der Berner Balthasar Burkhard dazu, der das Gebirge aus der Vogelperspektive fotografierte und dabei ihre Strukturen zum Erscheinen bringt.

Godlys Gemälde haben eine gewisse Verwandtschaft zu den Arbeiten dieser Künstler. Vielleicht könnte man bei ihm von einem fotografischen Blick sprechen, der ins Medium der Malerei übersetzt wird. Die Motive erscheinen immer unberührt, ja erhaben, und es gibt keine Spuren von Zivilisation. Godly malt das Gebirge, als ob es noch nie betreten worden wäre. So sucht man vergeblich nach tollkühnen Seilschaften, die in Gefahr schweben, oder dramatischen Naturschauspielen (Abb. 5). Bei Godly ist die «Action» indessen nicht völlig abhanden gekommen. Sie ist nicht mehr Teil des Motivs, sondern in den Körper des Künstlers verlagert. Er ist es, der unter Anstrengung und Risikobereitschaft seine Gemälde ausführt und sein Bildmotiv performativ in Malerei transferiert (Abb. 6). Als Betrachterin oder Betrachter blickt man stets aus sicherer Distanz auf seine urigen, ja erhabenen Bergformationen – vielleicht von einem benachbarten Gipfel aus oder vielleicht vor dem Gebirge schwebend. Das ist nicht klar auszumachen. Und das ist gut so.



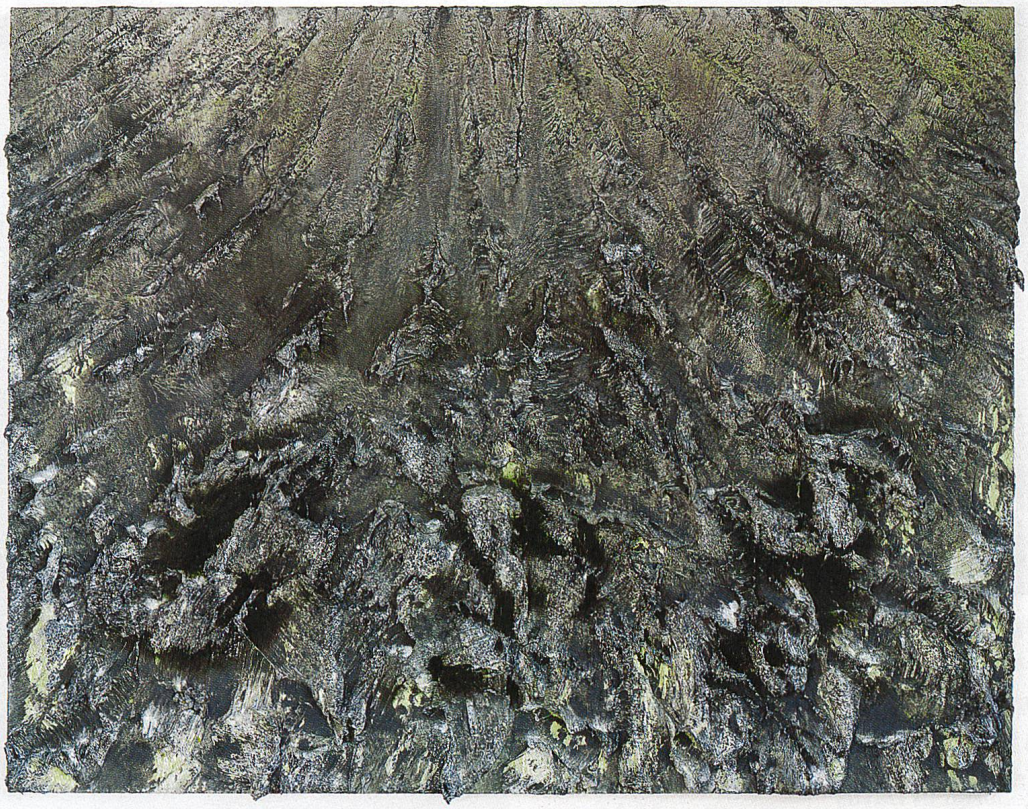
CREDO C, 2009, 229 × 126 cm. (Foto © Franz Rindlisbacher)

Inspiration Japan

Die Kunst Godlys ist jedoch nur unvollständig beschrieben, wenn man einzig vom fotografisch geprägten Blick spricht. Die Inspiration, die er aus der japanischen Malerei zieht, ist zentral. Sie ist am Werk spür- und direkt ablesbar. Zum einen drückt sie sich in seiner Haltung aus, sich beinahe meditativ in das Motiv des Berges zu versenken. Wie in der japanischen Tuschezeichnung und Kalligraphie ist es auch für Godly unabdingbar, sein Sujet zuerst zu verinnerlichen, bevor er es auf die Leinwand bringt. Zum anderen sind da die wenigen, aber äusserst präzise gesetzten Pinselstriche, die in seinen Gemälden den Berg zum Vorschein bringen. «Ich will mit wenigen Mitteln etwas umsetzen», so der Künstler dazu und weiter: «Im Pinselstrich ist alles drin, wie in der Kalligraphie.» Diese Schriftkultur zielt auf die Darstellung von harmonischen ästhetischen Zeichen, die in einem Zug und mit ganzer Energie und Aufmerksamkeit geschrieben werden. Godlys Haltung und Ausdrucksweise zeugt von einer geistigen Verwandtschaft mit dieser langen Tradition (Abb. 7). Und so überrascht es nicht, dass seine Kunst in Japan früh Anerkennung gefunden hat.

Neue Ufer

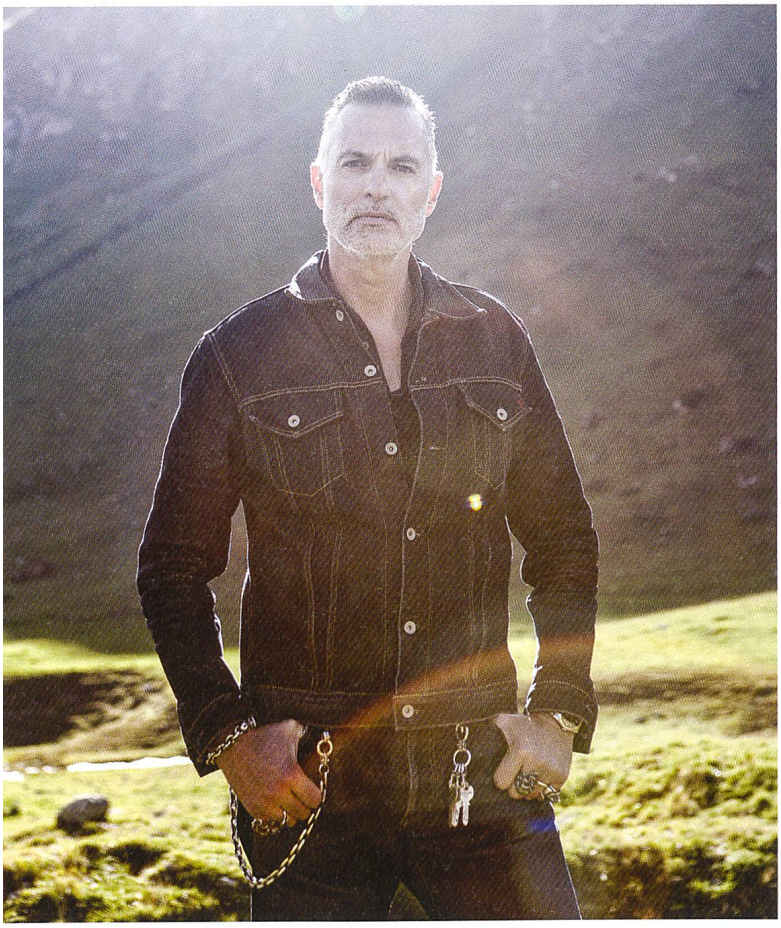
Zwar bilden Gemälde von Berggipfeln und Gebirgsgruppen in Godlys Schaffen bisher den Schwerpunkt, aber es sind nicht seine einzigen Motive. Im Frühwerk hat er sich intensiv mit dem Himmel auseinandergesetzt und ihn immer wieder gemalt (Abb. 8). Oder in seiner Serie «URSPRUNG» von 2011 fokussiert er auf die Darstellung von Oberflächen (Abb. 9). Auch hier ist alles aus gewohnt üppigem Farbauftrag fast schon dreidimensional herausgearbeitet. Da es keinen Horizont gibt, wirkt das Motiv stets wie ein kleiner Ausschnitt aus einem grösseren Ganzen. Fällt der Blick auf eine weit entfernte Landschaft oder auf eine mikroskopisch winzige Struktur? Das Grössenverhältnis lässt sich nicht mehr bestimmen, sodass auch solche Werke zwischen zwei Zuständen oszillieren. War es bei den Bergen ein Changieren zwischen Pinselstrich und Motiv, so ist es bei «URSPRUNG» zwischen Nah- und Fernsicht.



URSPRUNG # 39, 2011, 140 × 180 cm. (Foto © Franz Rindlisbacher)

Diese Unbestimmtheit zieht sich wie ein roter Faden durch Godlys Schaffen, ja sogar Titel wie «Zwischen Himmel und Erde» oder «Weder Tag noch Nacht» bleiben in einem vergleichbaren Ungefähr. Die Unbestimmtheit ist es, die schliesslich auch die Präsenz der Berge so eindringlich hervorruft. Der Künstler zeigt ihre urige Gestalt, in deren Strukturen und Formen sich längst vergangene Epochen abzeichnen. Es ist also nicht zuletzt geschichtete Zeit, die sich in seinen reliefartigen Gemälden materialisiert.

Zur Zeit peilt Godly neue Motive an und man darf gespannt sein, wie er diese zur Erscheinung bringt. Dass auch sie von einer ungeheuren Präsenz durchdrungen sein werden, ist zu erwarten.



Conrad Jon Godly. (Foto © Tanja Demarmels)

Kurzbiografie Conrad Jon Godly

1962	geboren in Davos
1981–1982	Vorkurs Schule für Gestaltung, Basel
1982–1986	Malfachklasse Franz Fedier, Basel
1986–1987	USA-Aufenthalt, erste Fotoarbeiten
1988	Ausschliessliches Arbeiten mit Fotografie
1988–2004	fotografiert international für Zeitschriften und Werbung
2004	Wiederaufnahme der Malerei
2006	Ausschliessliches Arbeiten mit Malerei
2008–2009	Atelier in Wien
seit 2009	lebt und arbeitet in Graubünden und Japan

Einzelausstellungen

2014	Galerie Shibunkaku, Fukuoka/Tokyo-Ginza/Kyoto, Japan: BETWEEN HEAVEN AND EARTH
2013	Tony Wuethrich Satellite, Zürich/Basel: BERG
2012	Galerie Nichi Nichi, Tokyo: SMALL PAINTINGS
2012	Galerie Luciano Fasciati, Chur: STANDPUNKT
2012	Kunsthaus Baselland, Muttenz: URSPRUNG
2011	F. S. Art, Berlin: MASSIV
2011	Galerie Katz Contemporary, Zürich: HELLDUNKEL
2009	Galerie Luciano Fasciati, Chur: TE DEUM
2008	Kunstgriff, Zürich: CONRAD JON GODLY

Gruppenausstellungen (Auswahl)

Galerie Luciano Fasciati, Chur: regelmässig Präsentationen seit 2008

Tony Wuethrich Galerie, KUNST 12, 13 und 14 ZÜRICH: 2012–2014

Arte Hotel Bregaglia, Promontogno: 2010 und 2011

Museum Residenzgalerie, Salzburg: 2011

Mehrmals vertreten an der Jahresausstellung der Bündner Künstlerinnen und Künstler, Bündner Kunstmuseum, Chur

Kunst am Bau

2015	Neubau Spital Schiers Flury Stiftung, Schiers
2014	Alters-und Pflegeheim Puntreis, Disentis
2014	Schweizerisches Bundesstrafgericht Bellinzona
2012	Koudajji Wakuden, Kyoto, Japan
2012	Alterssiedlung Kantengut, Chur

Monografien

2015	CONRAD JON GODLY. SOL, Ausst.-Kat. Tony Wuethrich Galerie, Basel
2014	CONRAD JON GOLDY. BETWEEN HEAVEN AND EARTH, Ausst.-Kat. Galerie Shibunkaku, Japan
2013	CONRAD JON GODLY. WORKS +-», mit Texten von Philipp Meier, Berlin: Revolver Publishing

Auszeichnungen

2011	Förderpreis des Kantons Graubünden für kleine Projekte
2010	Förderpreis des Kantons Graubünden für grosse Projekte

Dr. phil. Linda Schädler ist Kunsthistorikerin, aufgewachsen in Chur, wohnhaft in Zürich.